

Bach & Söhne „Ach, dass du den Himmel zerrissest“

mit dem Leipziger OratorienChor und dem Mitteldeutschen Kammerorchester

05 November 2016 | 20:00 Uhr | Heilig-Kreuz-Kirche, Neustädter Markt, Leipzig.

Interview mit der Dirigentin der Aufführung, **Eva Meitner**

Liebe Frau Meitner, dies ist das zweite Projekt, das Sie mit dem Leipziger Oratorienchor bestreiten. Das erste, die Aufführung von J. Haydns „Schöpfung“ im März diesen Jahres, war ein für den Chor wichtiger Erfolg. Er hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich das Ensemble neu ausrichten und eine ganze Zahl neuer junger und begabter Sänger gewinnen konnte. Sie haben den Chor damals mit ihrer Zuversicht und Energie durch eine kritische Phase getragen. Gehen Sie auch das neue Projekt mit Vertrauen an?

Ja, definitiv! Bei der Arbeit an der „Schöpfung“ konnte ich erleben, wie der Chor kurz vor Konzert zu Höchstform aufläuft - darum habe ich auch jetzt keine Bedenken, dass der Leipziger Oratorienchor diese Aufgabe sehr gut bewältigen wird. Wir haben bewusst ein Programm gewählt, das den Chor fordert: routinierte Sänger sind nicht unterfordert, etwas schwächere können gleichzeitig an Herausforderung wachsen. Der Chor hat sich in dem Projekt beachtlich an Aufnahmepensum und Leistungsstärke gesteigert. Ich habe den Eindruck, dass die Stimmbildung, mit der wir im Frühjahr begonnen haben, bereits erste positive Auswirkungen zeigt.

Der Chor ist jetzt schon deutlich zusammengewachsen, was mich sehr freut - auch wegen schöner Chorgemeinschaft und angenehmer Proben-Atmosphäre. Ich erhoffe mir, dass der Chor mit diesem Konzert einmal ein höheres Niveau erreicht und dieses dann langfristig halten kann.

„Bach & Söhne“ - Kantaten von Johann Sebastian, Wilhelm Friedemann und Philipp Emanuel Bach für das letzte Drittel des Jahres ist ein anspruchsvolles Projekt. „Ach, dass du den Himmel zerrissest“ von Wilhelm Friedemann Bach haben Sie bereits aufgeführt. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Das ist tolle Musik, die leider noch nicht so oft aufgeführt und oftmals unterschätzt wird. Es ist daher auch ein sehr persönliches Anliegen, diese Werke aufzuführen. Vor allem Wilhelm Friedemann Bach interessiert mich, da er zu Unrecht im Schatten seines berühmten Vaters, aber auch seines jüngeren Bruders stand. Als Komponist zwischen den Epochen war er für die damalige Moderne zu nah an der Tradition seines Vaters, für den Barock aber schon zu modern, da er bereits über eine romantische, zudem expressive Tonsprache verfügte. Dieser Kontrast ist sehr spannend, vor allem auch das Schrofne und mitreißend Kraftvolle dieser Musik.

Als ich Wilhelm Friedemann Bach bei den Tagen Mitteldeutscher Barockmusik aufführte, wurde dies leider nicht so wahrgenommen, wie ich es mir erhoffte. Wir musizierten vor wenig Publikum und das, obwohl er in Weimar Thüringen geboren wurde. Ich hätte mir gewünscht, dass er als Komponist gerade in Mitteldeutschland mehr wahrgenommen und gewürdigt wird. Ich möchte dennoch langfristig viele Zuhörer, aber auch Musikausübende dazu bewegen kann, diesen Schatz zu entdecken.

Der Carus-Verlag hat in Verbindung mit dem Bach-Archiv Leipzig begonnen, das Gesamtwerk Wilhelm Friedemann Bachs herauszugeben. Mein Traum wäre es, eines Tages sämtliche seiner Kantaten aufzuführen. Die sind nämlich alle sehr anspruchsvoll, aber dafür auch unglaublich farbenreich und expressiv!

Werke aus drei Generationen der Bach Familie zusammenzuführen - das ist auch musikgeschichtlich ein interessantes Vorhaben. Sie haben sich für die moderne Aufführungspraxis entschieden. Was hat sie dazu bewogen?

Praktische Gründe: die tiefen Stimmen sind zum Teil sehr tief gesetzt - die Bässe singen als tiefsten Ton ein e, auch die Altsolistin singt sehr tief.

Außerdem habe ich mit dem Mitteldeutschen Kammerorchester ein so schönes Musizieren bei der Schöpfung erlebt, dass ich dies in der Form sehr gerne für Bach wiederholen wollte. Gerade bei Wilhelm Friedemann Bach, der ja geradezu romantisch und schroff komponiert und von Haus ein Komponist der Extreme und Widersprüche ist, ist die Kombination von alter Musik und modernen Instrumenten äußerst reizvoll.

Haben die drei Werke für sie eine wichtige Gemeinsamkeit oder dominieren aus Ihrer Sicht die Unterschiede? Und gibt es ein Werk, mit dem Sie sich besonders verbunden fühlen?

Man merkt natürlich, dass Johann Sebastian Bach und sein Kompositionsstil allem quasi als Fundament zugrunde liegt. Aber es ist spannend zu sehen, was seine Söhne daraus machen und wie sie ihre ganz eigene Tonsprache finden. Vor allem der große Kontrast zwischen den zwei ältesten Bach-Söhnen ist sehr spannend - Wilhelm Friedemann ist aufrührend, ja sogar widerborstig, Carl Philipp Emanuel gefälliger - beides ist extrem reizvoll. Ich habe keine

Präferenz, jedes Werk ist in sich herrlich und es ist für mich als Dirigent sehr spannend sich innerhalb eines Konzerts auf jeden Komponisten komplett neu einzustellen, einzufühlen und mich vollumfänglich auf ihn einzulassen. Gerade diese unglaubliche Spannweite und Unterschiedlichkeit in der Stilistik macht dieses Konzert für mich sehr spannend.

Während der Erarbeitung des Repertoires für das Konzert am 5. November hat der Chor auch Mozarts Requiem einstudiert. Da gab es reichlich Arbeit, für Sie wie auch für die Sänger. Wie haben Sie den Chor während dieser Probenphase erlebt?

Ich liebe diesen Chor! Jede Herausforderung wird gerne angenommen und alle sind hochmotiviert. Mir macht die Arbeit wirklich sehr viel Freude und ich erlebe die Proben als große persönliche Bereicherung in meinem Leben. Langfristig würde ich mir wünschen, dass der Chor etwas rascher lernt - aber ich denke, dass wir da auf einem guten Weg sind und man da einfach noch ein bisschen geduldig sein muss. Vor allem die Probenwochenenden waren unglaublich produktiv - und auch sehr gesellig. Immer waren Sänger dabei, die für alle Kuchen und Schokolade mitbrachten, wir hatten schon fast ein richtiges Buffet. Ich fand das toll, weil wir damit jetzt schon fast so etwas wie eine Tradition aufbauen. Das ist für die Chorarbeit, den Zusammenhalt und die Motivation natürlich fantastisch! Mir persönlich ist das Menschliche beim Musizieren sehr wichtig - ich selbst laufe auch zur Höchstform auf, wenn ich mich wohl fühle. Musizierfreude und Losgelöstheit stellt sich da quasi von selbst ein. Und wenn man glücklich ist, arbeitet man auch viel motivierter und auch gerne mal intensiver.

Wenn wir von den Erfahrungen der Probenarbeit ausgehen, müssen wir uns auf schnelle Tempi einstellen. Bei Carl Philipp Emanuel Bach sind es über 5 Minuten, in denen zusammenhängend von allen vier Stimmen Koloraturen gesungen

werden - für die Sänger ist das eine große Herausforderung. Was reizt Sie zu dieser Arbeitsweise? Oder anders gefragt, ist sie nicht zwangsläufig mit einem Verlust an Innerlichkeit verbunden?

Paradoxerweise machen schnelle Tempi Koloraturen in der Regel leichter - man singt sich nicht fest oder die Gefahr des „Festsingens“ lässt sich besser vermeiden. Außerdem wird so Phrasierung möglich und die Gefahr eines Dauer-Fortissimos lässt sich ebenfalls vermeiden. Man hat den großen Bogen im Blick - wenn das Tempo zu langsam ist, fängt man schnell an zu buchstabieren, eine Phrase zu singen wird nahezu unmöglich. Auch bei Haltenoten steigt im langsamen Tempo die Gefahr, dass die Kehle zugeht, vor allem bei den hohen Stimmen. Und: Eine Fuge ist instrumental gedacht, da spielt Innigkeit eine untergeordnete Rolle. Es geht um Brillanz und Flexibilität. Die Innigkeit kommt dafür in den langsamen Sätzen zum Tragen.

Der Leipziger Oratorienchor arbeitet bei diesem Konzert wieder einmal mit dem Mitteldeutschen Kammerorchester zusammen. Was werden Sie sich von dem Orchester wünschen, wenn Sie die Generalprobe eröffnen?

Eigentlich wünsche ich mir nur, dass alles wieder so schön wird, wie bei unserer „Schöpfung“! Das war wunderbar: inspirierte Musiker auf beeindruckend hohem Niveau, mehr kann man sich eigentlich nicht wünschen. Also wünsche ich uns ein beseeltes Musizieren mit viel Spielfreude!

Bei den Solisten gab es einen Wechsel. Wir können uns nun auf Max Ciolek freuen, der die Tenorpartien übernehmen wird. Er hat als Interpret von Barockmusik einen guten Namen. Wie gelingt es Ihnen vier so unterschiedliche Persönlichkeiten in so kurzer Vorbereitungszeit zusammen zu führen.

Ich finde es sehr reizvoll, in kurzer Zeit einen homogenen Klang zu formen. Das ist das

Schöne am Musizieren - es ergibt sich meist völlig von allein, sofern man aufeinander hört. Mit der Sopranistin und der Altistin habe ich schon im Februar unsere erste Wohnungsoper „Hänsel und Gretel“ mit dem SommerOrchester Leipzig musiziert, mit dem Bass und unserer Altistin habe ich im Juni mit dem SommerOrchester Leipzig Bachs Kaffee-Kantate aufgeführt. Zudem kenne ich den Bass von unserer „Schöpfung“. Daher sind die Solisten zum Teil schon aufeinander und mich eingestellt, was die Probenarbeit erheblich beschleunigt. Auf den Tenor, Herrn Ciolek, freue ich mich schon sehr - er hat einen ausgezeichneten Ruf und es ist unsere erste Zusammenarbeit. Das finde ich immer sehr spannend.

Im kommenden Jahr dürfen wir Sie u.a. in dem mottogebenden Konzert erwarten. „Frau spielt die Musik“, so das Motto des Konzertjahres 2017, wird dann eine besondere Bedeutung haben. Einmal ist es die Komponistin Ethel Smyth, die den Bezug herstellen wird, zum anderen Sie selbst, als Dirigentin. Sie werden dann mit einem großen Orchester musizieren. Ist es das, was Ihnen am meisten Spaß macht oder würden Sie gern auch einmal a cappella mit dem Chor arbeiten.

Tatsächlich liebe ich das Musizieren mit großem Orchester über alle Maßen und es macht mir tatsächlich am meisten Spaß! Allerdings finde ich es persönlich äußerst reizvoll, alle Facetten des Musizierens auszuüben. Zur Zeit habe ich tatsächlich auch nahezu alles abgedeckt: mit meinem Orchester in Hoyerswerda gibt es im Mai stets ein Sinfoniekonzert mit reiner Sinfonik und einem Instrumentalkonzert. An Silvester findet dort das traditionelle Konzert mit Operette statt. Mit dem SommerOrchester Leipzig musizieren wir Opern, Sinfonik und mittlerweile auch Werke für Kammermusikensemble, was äußerst reizvoll ist. Mit dem LOC führe ich chorsinfonische Werke auf, was ich ebenfalls sehr liebe. Da ich als Musiker alle Farben und Facetten des

kompositorischen Schaffens aufführen möchte, dirigiere ich daher natürlich auch gerne mal a-cappella-Musik. Das ist für einen Chor in gewisser Weise ja auch die Kür und die wohl größte Herausforderung. Schauen wir, was das neue Jahr in der Zusammenarbeit mit dem Chor bringen wird.

Herzlichen Dank, liebe Frau Meitner, für das Gespräch und alles Gute für Ihre Vorhaben.

Dr. Petra Listewnik